

Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 7 (1949-1950)
Heft: 12

Rubrik: Unsere Heilkräuter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Angstpsychosen

Angstpsychosen sind keine Seltenheit in unsrer unsichern, furchterfüllten Zeit. Wieviele Menschen ängstigt das Leben, wieviele fürchten sich vor dem Tode, vor Kriegsgefahren? Wie ein böses Gift, das uns lähmen und krank machen kann, wirken Angst, Sorgen, Kummer! Vor allem schädigen diese Einflüsse die Leber und verursachen Stauungen, die mit der Zeit schwere Krankheiten auslösen können. Aber auch jegliche Art von Fanatismus, der mit seinem blinden Eifer verzehren kann, ist für unsere physische, wie auch psychische Gesunderhaltung nicht von gutem. Gut aber wäre ein geruhsames Vertrauen in die Allmacht des Schöpfers. Doch, wo soll dieses hergenommen werden nach den schlimmen Erfahrungen zweier Weltkriege? Es ist den Menschen entschwunden, denn die erwähnten Kriege erbrachten den Beweis, dass wohl Verfassungen im Namen Gottes des Allmächtigen geschrieben sein können, ohne dass dieser Allmacht Glaube, Vertrauen und Gehorsam entgegengebracht würde. Zwei Weltkriege ergeben den vollen Beweis, dass nur eine Form der Gottseligkeit unter den Nationen herrscht, deren Kraft aber verleugnet wird. Diese Form liess sie in völliger Missachtung göttlicher Gebote unselige Kriege führen und die weltweite Angst in breite Furchen säen, damit sie wachsen und gedeihen konnte. Glaube und Vertrauen aber wurden erstickt, denn nicht die Gesetzesübertreter fühlten sich schuldig, sondern der gerechte Gesetzgeber wurde und wird heute noch beschuldigt für die entstandenen Folgen verantwortlich zu sein. Wie töricht! Wird jener Erhabene, der all die Wunder der Schöpfung schuf und dessen Wege höher sind als unsere Wege durch solch verkehrte Schlussfolgerungen nicht wirksam geschmäht und wird uns selbst dadurch nicht unendlich viel geraubt, nämlich Glaube und Vertrauen? Beide aber bürgen für innere Ruhe, für innere Sicherheit vor der unseligen Angst und ihren schlimmen, psychischen und physischen Folgen. Hat uns denn der Geber aller guten und vollkommenen Gaben nicht eine schöne Erde bereitet? Nicht er hat sie mit Blut und Ungerechtigkeit getränkt, sondern die ungehorsamen Gesetzesübertreter waren es unter der Botmässigkeit jenes gekennzeichneten Mörders von Anbeginn, des bekannten Gottes dieser Welt.

Erneut feiert die Christenheit das Fest der Geburt des Christus, der die Angst der Welt für uns zwar überwunden hat, von unsrer Zeit aber kennzeichnend sagen konnte: «Auf der Erde Bedrängnis der Nationen in Ratlosigkeit, indem die Menschen verschmachten vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über den Erdkreis kommen.» Ist es da noch erstaunlich, dass die Angst in den Herzen der Menschen mehr und mehr Platz ergreift, so den ganzen Lebensrhythmus bestimmend? Wie anders aber wäre es mit uns und unsern Weltverhältnissen bestellt, wenn wir mit unsern Festen nicht eine Form der Gottseligkeit pflegen, sondern, wenn wir statt dessen vollen, zuverlässlichen Glauben an jenen Rat des gefeierten Nazareners offenbaren würden, der uns also beten lehrte: «Dein Reich komme!» Zwei Weltkriege zeugen davon, dass die Christenheit diese Bitte nicht in aufrichtigem Vertrauen vorgebracht hat. Wer sie aber versteht und ihre Erfüllung in vollem Umfange begreift, wird trotz der trüben Aussichten, die die Menschen schaffen mögen, seiner Angst gebieten können, denn steht sie nicht unmittelbar bevor und ist sie nicht vielleicht näher, als wir zu denken wagen, jene furchtlose Zeit, von der es heisst, dass in ihr kein Schmerz, keine Furcht, kein Geschrei mehr sein werde? Aber eben, Glauben und Vertrauen sind geschwunden, weil das ganze Weltgeschehen durch die Brille verkehrter Schlussfolgerungen betrachtet wird. Wenn wir uns von Angstpsychosen befreien wollen, dann müssen wir weiter blicken als auf das, was Menschen in ihrer Kurzsichtigkeit zu tun vermögen. Wer der Gesetzlosigkeit rief, wird wohl auch dem Frieden nicht gebieten können, denn jene Verheissung auf Bethlehems Fluren hiess: «Friede auf Erden den Menschen, die eines guten Willens sind.» Wa-

Wichtige Mitteilung

Allen Freunden, Patienten und Bekannten möchten wir mitteilen, dass zwischen Weihnachten und Neujahr in unserem Laboratorium Betriebsferien eingeschaltet werden. Es werden in dieser Zeit nur ganz dringende Patientenfälle erledigt. Bestellen Sie daher bitte alle Heilmittel vor Weihnachten. Auch Urinsendungen sind vor dieser Zeit zu senden, damit diese noch erledigt werden können.

Gleichzeitig machen wir noch darauf aufmerksam, dass wir immer 2 dl Morgenurin benötigen. Es kommt immer wieder vor, dass Patienten zu wenig Urin senden und die Analyse dann nicht gemacht werden kann.

LABORATORIUM «BIOFORCE» TEUFEN

rum also soll der Einzelne in Angst verzagen, weil die Christenheit gesamthaft in ihren Formen versagt hat? Die Kraft göttlicher Allmacht, die das Universum regiert, vermag bestimmt auch unsern kleinen Erdball zu reinigen und jeglicher Angst und aller seelischen Not ein Ende zu bereiten.

Unsere Heilkräuter

PIMPINELLA SAXIFRAGA UND MAJOR
(grosse und kleine Bibernelle)

«Ich möchte mit euch allen einmal ruhig reden, euch meine Ansichten und Gedanken bekannt geben und von alten Zeiten erzählen,» mit diesen Worten wandte sich die grosse Bibernelle, die Pimpinella major, die schon immer am Burgweg gestanden hatte, an ihre verschiedenen Nachbarn, die gleich ihr ihre Wohnstätte unmittelbar unter der alten Burg vorgefunden hatten. Ja, wirklich, so war es, denn sie hatten sich ihren Standort nicht selbst gewählt, sondern befanden sich ganz einfach dort, weil schon ihre Ahnen dort gestanden hatten. Ueber den Wandel der Zeit hatte sich nunmehr die Pimpinella major ihre Gedanken gemacht, und weil sie damit nicht selbst fertig werden konnte, wollte sie auch ihre Nachbarn in ihre Ueberlegungen mit einbeziehen. «Seht,» begann sie daher erneut, «früher waren wir nicht vergessen und verachtet wie heute. Wohl standen wir alle nicht im schönen Schlossgarten, aber dessen ungeachtet kamen des öfters die Schlossbewohner zu uns, um Hilfe bei uns zu holen. Ich weiss noch gut, wie mir die Urgrossmutter erzählte, dass seiner Zeit, als ihre eigne Urgrossmutter noch jung gewesen war, die junge Herrin vom Schloss ihren Dienerinnen Auftrag gegeben hatte, in stillen Stunden nach dir Pimpinella saxifraga zu suchen.» Erstaunt horchte die Angerdete zu. Sie, die kleine Bibernelle, war nicht gewohnt von ihren bevorzugteren Verwandten voran gestellt zu werden. Was mochte diese wohl damit bezwecken? Aufmerksam lauschte die Kleine weiter. «Ja, ich begreife nur zu gut, dass du über solche Berichte erstaunt sein kannst,» fuhr die grosse Bibernelle zu sprechen fort. «denn heute fragt so zu sagen niemand mehr nach uns und unsern wertvollen Kräften, die wir zum Helfen und Dienen erhalten haben. Damals aber hat dich die junge Herrin aufsuchen lassen, weil sie einen Mangel beheben wollte, den sie von ihrer Mutter geerbt hatte, und der ihr heimlichen Kummer verschaffte. Sie konnte ihrem Kinde nur mangelhaft zu trinken geben und erwartete nun auf Anraten der alten Pförtnerin Hilfe von dir. Du bist erstaunt darüber? Ja, kein Wunder, dass du deine Wirkungsmöglichkeiten nicht mehr kennst, denn die heutige Frauenwelt grämt sich kaum darüber, wenn sie ihren Mutterpflichten nicht mehr obliegen kann, verdirbt sich doch ein Grossteil von ihr noch bewusst durch gewissenloses Rauchen. Man mag da lange warnen, dass sie sich und ihren Kleinsten damit Schaden zufügen, Mode und betäubender Genuss gelten mehr. Nur wenige mühen sich, ihre man-

gelhaften Körperfunktionen zu heben, aber in der Regel wissen sie nicht, was an natürlicher Hilfe dafür vorhanden ist. All das ist vergessen worden, seit sich die Menschen anmassen durch eigenes Können bessere Resultate zu erzielen als es die Weisheit des Schöpfers vermochte. Aber es nützt ihnen nichts, denn unübertrefflich sind die Werke der Natur, sonst wäre damals in alter Zeit den jungen Müttern nicht geholfen worden, indem sie ganz einfach nur nach ihren Wurzeln graben und sie zusammen mit deinem Kraut auf dem Busen tragen mussten, um schon nach 6 Stunden genügend Milch zu haben. Ja, staune nur, nach so kurzer Zeit schon konnten sie dich wieder entfernen, denn du hattest deine gute Wirkung vollbracht. »Das tönt ja wirklich ganz mystisch und passt somit ins Mittelalter,« spöttelte mitleidig die Mistel, die von einem wilden Apfelbaum auf alle Anwesenden herunter blickte. »Was liegt dir daran, unsere Vorzüge zu schmälern?« mischte sich nun der wilde Fenchel ins Gespräch. »Ich weiss, dass der Bericht der grossen Bibernelle richtig ist, nur hat sie vergessen, auch noch mich und meinen Vetter Aenis aus dem Burgarten mitzuerwähnen. Vielleicht hat sie es auch nicht gewusst, dass die junge Herrin aus uns beiden zusammen mit der Dritten im Bunde, der bittern Kreuzblume, einen milchbildenden Tee brauen liess, der dann mit der äussern Einwirkung der kleinen Bibernelle gesamthaft den schönen Erfolg erzielte.« »Interessant das,« sagte fröhlich der Liebstöckel, der an der alten Mauer stand, wo einst der längst verwilderte Garten eines alten Landknechtes gewesen war. »Man sagt nämlich von mir, dass ich das Gegenteil bewirke, so dass ich den Frauen beim Entwöhnen gegen das Milchfieber behilflich sein kann. Es freut mich wirklich von Herzen, sehen zu können, dass uns allen eine nützliche Aufgabe zugewiesen worden ist, nur schade, dass die Menschen nicht mehr nach uns fragen. Je nun, es ist zu ihrem Nachteil.« »Ja, wenn die Menschen wüssten, welch heilende Säfte durch unsern grünen Blutstrom fliesen, dann wären sie vielleicht nicht mehr so bequem und würden sich nicht mehr länger durch allerlei Gifte schädigen lassen!« »O, da kennst du die heutige Generation schlecht. Die schluckt lieber alles, was sie nicht kennt, als noch den Glauben aufzubringen, dass ein paar einfache Bibernelnwürzelchen, frisch oder getrocknet, den schwersten aKtarrh beseitigen können. Das haben die frühern Bewohner der Burg da oben alles gekannt. Sie wussten auch, dass ums Jahr 1611 herum, als im Werdenbergischen, also im St. Gallergebiet, die Pest wütete, niemand anders als die kleine Bibernelle zusammen mit dem wunderbaren Saft der Pestwurz gegen das grosse Sterben gesteuert haben. Es gibt über jene Zeit alte Sagen und Geschichten, und ich weiss, dass man sich von einem Kranken erzählte, dem ein Vogel in seinen Fieberträumen wiederholt vorgesungen habe:

«Esset Knoblauch und Biberneln,
Dann sterbet ihr nit so schnell.»

Er soll diesen Rat befolgt haben und gesund geworden sein. Bei ansteckenden Krankheiten war es üblich, immer eine Wurzel der kleinen Bibernelle im Munde zu haben, sie anhaltend zu kauen und so die Lymphe, den weissen Blutstrom zu aktivem Abwehrkampf zu rüsten. Kein Wunder, dass durch solche Wirksamkeit auch der Krankheit ein Riegel gestossen werden konnte. Zudem sagte J. Th. Tabernaemontanus, dass Biberneln das Geblüt reinige und sogar das Herz gewaltig stärke. So war man damals eben über die Wirkung der verschiedenen Pflanzensäfte wohl unterrichtet und da jeder über unschädliche Hilfe froh war, wurde sie auch dankbar angewandt. Versteht ihr nun alle zusammen, was ich euch mit meinen Gedanken sagen und klagen möchte? Wir stehen noch immer mit unsern reichen Fähigkeiten da, aber die Menschen bevorzugen raschere Hilfe, ohne zu merken, wie heimtückisch betäubende Mittel am Mark ihrer Gesundheit nagen und so ihre ursprüngliche Widerstandskraft immer mehr zu untergraben vermögen. Aber eben, wie man sich bettet, so muss man liegen.« So schloss die grosse

Pimpinella ihre Gedankengänge. »Es hat aber doch immer noch welche, die uns kennen und uns suchen,« meinte fröhlich ihre kleine Schwester. »Ich habe heute zum ersten Mal gehört, wozu ich überhaupt nützlich bin und werde mich freuen, wenn die Menschen reichlich Gebrauch von mir machen werden!« »Wir auch,« lächelten die andern Zuhörer und es war ihnen wohl zumute bei dem Gedanken, dass sie inmitten einer Welt von Hader und Streitsucht noch Segen zu spenden vermochten.

Fragen und Antworten

Anfragen durch den Fragekasten sind für alle Abonnenten der «Gesundheits-Nachrichten» gratis. Für briefliche Rückantwort ist eine zwanziger Marke beizulegen. Anfragen sind direkt an A. Vogel, Teufen (Appenzell) zu richten.

Augenleiden und ihre Behandlung

Es kommt immer wieder vor, dass Augenleiden durch den Augenarzt nicht behoben werden können und die Patienten fragen sich alsdann geängstigt, woher dies wohl kommen möge? So erging es auch Frau S. aus L., die im März 1950 ganz entnützt schrieb:

«Seit 5 Monaten bin ich in Behandlung beim Augenarzt wegen tränenden Augen. Diagnose: Beidseitige Verstopfung des Tränenkanals. Trotz wöchentlicher Behandlung, Öffnen der Kanäle mit der Sonde, will es einfach nicht bessern. Einmal geht das Durchspülen und dann wieder nicht. Es macht mir den Anschein, dass durch das immerwährende Hineinstecken die Sache eher schlimmer wird. In der letzten Zeit laufen die Tränen sehr stark, viel schlimmer als vor der Behandlung, nicht etwa nur im Freien, sondern auch in der Wohnung. Schmerzen habe ich weiter keine, ausser einem Beissen in den Augen, wahrscheinlich durch das immer laufende salzige Wasser. Weitere Anwendungen, ausser morgens und abends das Einträpfeln von braunen Tropfen, habe ich keine zu machen. — Ich bin ganz verzweifelt, weil in dieser langen Zeit noch keine Besserung eingetreten, sondern die Sache eher schlimmer geworden ist. Der Arzt sagt, es könne eventuell von einem Schnupfen kommen, und dass durch die Entzündung Verwachsungen entstanden seien. Auch schon sagte er, es könne eine Funktionsstörung sein. — Ich habe im letzten Herbst hier ihrem Vortrag beigewohnt und lese jeweils Ihre guten Behandlungen und Erfolge in den «Gesundheits-Nachrichten». Eventuell haben Sie auch schon Ähnliches wie meinen Fall mit Erfolg behandelt. Bin Hausfrau und 63 Jahre alt.»

Die Patientin erhielt den Rat, nicht nur äusserlich zu behandeln, da durch das stetige Hineinstopfen ohnedies die Verschlimmerung zustande gekommen war. Die Nierentätigkeit musste durch Solidago (Goldrute) angeregt werden. Ferner musste der Hypericum-Komplex die Venen wieder in Ordnung bringen und der Kieselsäurebedarf durch Galeopsis (Hohlzahn) gedeckt werden. Da der Genuss von Rüebli für die Augen sehr günstig ist, musste auch viel von diesen gegessen werden, ebenso war eine salzarme, wie auch eiweissarme Kost unter Meidung von Fleisch, vor allem von Schweinefleisch und Wurstwaren, von Eiern, wie auch von Käse zu beachten. Äusserlich waren hie und da Lehmwickel, mit Lehm und Zinnkrauttee zubereitet, vorzunehmen. Bei Beachtung dieser Ratschläge musste sich auch der Allgemeinzustand wesentlich bessern. — Was war nun die Folge dieser Anwendungen? Folgendes Schreiben vom 28. Oktober 1950 verrät es:

«Sie haben mir im Frühling Mittel gesandt gegen tränende Augen. Ich hatte Ihnen mitgeteilt, dass ich 5 Monate lang in ärztlicher Behandlung war, aber ohne Erfolg. Durch die allwöchentliche Behandlung mit der Sonde war die Sache nur schlimmer. Dank Ihrer Mittel war ich in 3 Wochen von meinem Augenleiden befreit. Ich habe Ihnen nicht gleich berichtet, weil ich eine Bewährungsfrist abwarten wollte. Ich bin Ihnen zu grossem Dank verpflichtet, denn ich bin über den guten Erfolg sehr glücklich.»

Es gibt auch Fälle, bei denen nicht nur die Beeinflussung der Niere, sondern auch der Leberfunktion beachtet werden muss, denn auch sie kann eine nicht geringe Rolle bei Augenleiden spielen. So schrieb anfangs des Jahres eine Mutter, Fr. L. aus K. von ihrem 17jährigen Sohn, dass ihm infolge Sehstörungen vom Arzt eine Brille zum Tragen auf der Strasse verordnet worden sei, weil er das Geschriebene an der Wandtafel nicht mehr lesen konnte. Die Mutter schlussfolgerte nun auf körperliche Ueber-